

Deutsch im Spätmittelalter, den er beispielhaft mit Marquard von Lindau und den vorhandenen Handschriften („Dekalogieerklärung“ und „Auszug der Kinder Israels“) nachprüft. Nicht nur Autorschaft und Originalität des im Bodenseegebiet beheimateten Marquard werden kritisch durchleuchtet, im Anhang I und II werden auch deutsche bzw. deutsch-lateinische Glossen vorgeführt und schließlich in Anhang III ein Verzeichnis aller bekannten deutschen und niederländischen Handschriften samt Fragmenten geboten. — Erika Bauer (Tübingen) behandelt „Die oberdeutsche Überlieferung der Imitatio Christi“ (111–135), geht ein auf die volkssprachliche Überlieferung in den diversen Handschriften, im besonderen auf die oberdeutsche Imitatio-Tradition, deren Textumfang, literarische Form, Datierung und geographische Zuordnung. Der Frage nach Abhängigkeit und Entstehung des Textes folgt ein Verzeichnis aller im deutschen Sprachraum bekannten Handschriften, geordnet nach ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsort. — Ritamary Bradley (St. Ambrose College, Davenport / Iowa) interpretiert im Beitrag „Julian of Norwich on Prayer“ (136–154) aus dem „Book of Showings“ jene Textstellen kritisch, in denen sich die Mystikerin Julian of Norwich zur Theologie des Gebetes belehrend äußert, und gelangt zu einer Definition des Gebetes, wie sie nach der Meinung von B. bei Julian zu formulieren wäre. — An diesen englisch verfaßten Aufsatz schließt Marion Glasscoe (Exeter) thematisch an: „Means of Showing: An Approach to Reading Julian of Norwich“ (155–177); darin geht es um die sprachlichen Mittel, mit denen Julian ihre theologisch-mystischen Inhalte auszudrücken versucht. Das Problem literaturwissenschaftlicher Erläuterungen subjektiv „geschauter“ religiöser Inhalte wird hier deutlich. — Im Aufsatz von Susan Dickman (Massachusetts) „Julian of Norwich and Margery Kempe“ (178–194) werden die beiden Mystikerinnen in ihrer Gegensätzlichkeit und übereinstimmenden spirituellen Haltung beschrieben: Die Physis muß in der Spiritualität aufgehen. — Der letzte Beitrag des Bandes von Karl Hubmayer und Wilfried Wieden (beide Salzburg) bietet eine linguistische Analyse zweier mittenglischer Texte: „Die Sprache der „Syon Additions““ (195–234), das sind Zusätze zur Regel der Brigittiner in England. Die Autoren beschreiben den Sprachzustand der Handschriften in ihrem Graphem-Phonem-Verhältnis, erläutern Morphologisches und Syntaktisches mit dem Ergebnis, daß die „Vielfalt dialektaler Varianten“ als „Merkmal der Londoner Schriftsprache“ des 15. Jhs. zu werten sei.

Insgesamt darf dieser Band mit den neuen, hier nur skizzierten Aufsätzen, die für Literaturwissenschaftler, Sprachwissenschaftler, aber auch Theologen von Nutzen sind, als gelungener Beitrag zur Erweiterung der Kenntnis spätmittelalterlicher geistlicher Literatur erachtet werden.

Wien

Herbert Tatzreiter

HARVEY MARGARET, *Solutions to the Schism. A study of some English attitudes 1378 to 1409.* (Kirchengeschichtliche Quellen und Studien, Bd. 12). (232.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1983. Ppb. DM 68,—.

Titel und Untertitel geben ziemlich genau an, worum es der Verfasserin geht. Sie möchte die Entwicklung der zugrundeliegenden Ideen aufzeigen, die einerseits zur Unterstützung Urbans VI. durch England (1378), andererseits aber auch zur Bereitschaft, einen Papst durch ein Konzil (Pisa 1409) abzusetzen, geführt haben. Das geht nicht, ohne immer wieder die enge Verflochtenheit von Theorie und Praxis, von Religion und Politik aufzuzeigen, obwohl das nicht der eigentliche Gegenstand des Buches ist. So war z. B. England auch deswegen für Urban VI., weil Frankreich für Clemens VII. war.

Die interessante Fallstudie basiert auf der gründlichen Kenntnis ungedruckter Materials in 24 Archiven und Bibliotheken von Berlin bis York, wozu noch eine Fülle gedruckter Quellen und Literatur kommt. In flüssigem Stil und geistreicher Darstellung vermag H. „einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Kirchengeschichte des Spätmittelalters, insbesondere des Konziliarismus, wie auch der Politik der englischen Krone“ zu leisten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WOHLMUTH JOSEF, *Verständnis in der Kirche.* Untersucht an der Sprache des Konzils von Basel. (Tübingen Theologischer Studienband 19). (229.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kart. S 343,50.

Die vorliegende Bonner Habil. Schrift setzt sich das ehrgeizige Ziel, gesellschaftswissenschaftliche Kategorien der innerkirchlichen Verständigung aus den Texten des Konzils von Basel (1431–1439) für einen als erstrebenswert gedachten gegenwärtigen Demokratisierungsprozeß der Kirche zu erarbeiten. Der Verf. ging dabei von einer dogmengeschichtlichen Voraussetzung aus, die besagt, daß sich ein gewisser Bestand „wesentlicher“ Glaubensaussagen über die historischen Perioden hinweg in der Kirche wie ein roter Faden hielten. Die Arbeitshypothese zielte ab auf eine aktuelle Rehabilitierung des von den Reformatoren als vorbildlich verstandenen, kläglich gescheiterten Konzils mit seinem Freiheitspathos, seiner Gleichmacherei und seiner Autoritätslosigkeit. Auch der Verf. kommt zu dem Schluß, daß Basel nicht mangels einer konsensfähigen Sprache, sondern wegen des Fehlens einer wirksamen Konzilsleitung (von seiten des Papstes und des Kaisers) und durch einen heillosen Reformutopismus den Konzilsgedanken für ein Jahrhundert in Verruf gebracht hat. Nicht umsonst machten sich ursprüngliche Verfechter des Konzilsgedankens wie der spätere Papst Aeneas Silvius Piccolomini über dieses Konzil lustig. Wenn der Verf. einer gewissen Nostalgie von der vertanen Chance der Basler „Demokratisierung“ für die künftige Entwicklung der Kirche das Wort redet, dann überschätzt er m. E. die historischen Vorgänge. Die kirchliche Demokratiefeindlichkeit des 19. und 20. Jh. mit Basel zu erklären, geht denn doch zu weit. Das Bestreben, eine Sprache des „Konsenses“ zu finden, ist m. E. dem Verf. nicht überzeugend gelungen. Dazu haben Konzilsdokumente doch einen zu geringen literarischen Rang. Denn aus der Tatsache allein, daß man Hussiten und Griechen gegenüber keine verletzenden Ausdrücke verwendete wie den Mos-